

GLOSSEN

ES GIBT »ZUFÄLLE«. DIE KEINE ZUFÄLLE SIND. Ein solcher fiel dem Schreiber dieser Zeilen zu. Er las gerade einen Artikel über die Vorschläge zu einem Reformkonzil, die der damalige Sekretär der Vatikanischen Propaganda Fide, Erzbischof Celso Costantini, 1939 notierte (Per un concilio di riforma: una proposta inedita [1939] di Celso Costantini, in: cristianesimo nella storia, Bologna, Februar 1986). Da bekam er die »Stellungnahme des Bundesvorstandes des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) zu den Lineamenta ›Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt 20 Jahre nach dem Konzil« in die Hände. Celso Costantini war ein umfassend gebildeter Mann von weitem Horizont. Er litt offenbar schwer unter den Mängeln, Schwächen und Fehlern der Kirche, die er in seiner Stellung an der Propaganda besonders spürte. Nüchtern, klar und denkbar kritisch, sind seine offenbar immer wieder überarbeiteten und ergänzten Notizen zu einem Reformkonzil doch ein »atto filiale verso la S. Chiesa«, so geschrieben am 12. Februar 1939, zwei Tage nach dem Tod Pius' XI., den Costantini als einen großen Papst bezeichnet. Vieles, nicht alles von dem, was der damalige Erzbischof und spätere Kardinal (1953) Costantini als reformbedürftig bezeichnete, wurde durch das Konzil wirklich reformiert.

Die Welt, aus der die Stellungnahme des Bundesvorstandes des BDKJ kommt, ist offenbar ganz anders. Zunächst fällt der aggressive Ton des Dokuments auf, der die Frage entstehen läßt: Wann werden diese Deutschen endlich lernen, sachliche Einwände so auszudrücken, daß sie nicht als Ausdruck unausgegorenen Ressentiments erscheinen? Merken sie nicht, daß die Art und Weise ihres Redens überall in der Welt als peinlich empfunden wird, um kein deutlicheres Wort zu verwenden? Sie wissen offenbar nicht, wie unbeliebt sie sich damit machen. Wer seine Emotionen so hemmungslos äußert und nicht dem prüfen-

den Urteil des Verstandes unterwirft, zeigt nur, daß er im Grund nichts zu sagen hat. Hat sich im Vorstand keiner gefunden, der gemerkt hätte, daß diese Lineamenta keineswegs der Ausdruck von Klerikern sind, »die Kompetenz beanspruchen, darüber zu bestimmen, was die anderen, nämlich die Laien, zu sein haben«? Die Lineamenta wiederholen nur die Lehre des Konzils über Kirche und Apostolat der Laien. Oder sollte für den Vorstand das Konzil nichts anderes sein als eine Versammlung von Klerikern, die ihren Machtanspruch untermauern?

Die Lineamenta für die Bischofssynode von 1987¹ sind gewiß kein Meisterwerk. Aber sie haben den Vorteil, daß sie die konziliare Lehre zu Wort kommen lassen und keine Bischofskonferenz binden, wenn sie etwas Neues, Besseres und Gescheiteres in die Synode von 1987 einbringen will.

Das wird allerdings besser sein müssen als das, was dem Bundesvorstand des BDKJ eingefallen ist. Was er im ersten Absatz »Gegen die Trennung von ›Heildienst‹ und ›Weltendienst« schreibt, läuft auf eine Abdankung der Kirche hinaus. Hat Christus die Welt wirklich nur von »Not und Leid, von Zerstörung und Untergang« befreit? Eine solche Ansicht ist hoffnungslos im Innerweltlichen versackt. Eine Kirche, die sich für eine solche Befreiung einzusetzen hätte, würde ihren Auftrag besser heute als morgen utopischen Weltverbesserern und Funktionären übertragen. Hätte der Vorstand zuvor, um vom Neuen Testament oder gar päpstlichen Verlautbarungen zu schweigen, die Schrift eines der Hauptvertreter der Befreiungstheologie gelesen, die Schrift des Gustavo Gutiérrez, »Aus der eigenen Quelle trinken« (München/Mainz 1986), dann hätte er einen christlich so absurden Satz nie schreiben können.

Die Konfusion des Denkens ist groß. Das zeigt auch der nächste Abschnitt über die »Fundamentale Gemeinsamkeit aller christli-

1 In dieser Zeitschrift 5/85, S. 439ff.

chen Berufungen«. Ganz gewiß sind alle Gaben der Kirche von ein und demselben Geist, dem Geist Christi, geschenkt. Ganz gewiß haben sie alle ein und dieselbe Aufgabe: den Aufbau des Leibes Christi. Sie haben also einen gemeinsamen Ursprung und einen gemeinsamen Auftrag. Aber daraus folgt weder der Logik noch der Sache nach eine »fundamentale Gleichheit aller Christen«, wie das Dokument meint. Das Charisma des priesterlichen Dienstes ist ein anderes als die verschiedenen Gaben der Laien. Es kommt keineswegs den »Priestern und Laien in gleicher Weise« zu. Darüber hat sich das Konzil in der dogmatischen Konstitution über die Kirche mit aller Deutlichkeit geäußert (Nr. 10) Dagegen kann auch nicht die aus dem Zusammenhang gerissene Aussage der Würzburger Synode angeführt werden, die in ihrer Verkürzung den Unterschied lediglich im Soziologischen, »amtlich und öffentlich«, begründet zu lassen scheint. Mag sein, daß der Ausdruck »hierarchisches Amt«, wie er auch heute noch hier und da gebraucht wird, nicht gerade glücklich ist. Der Sache nach ist das kirchliche Amt mit der Offenbarung Jesu Christi selbst gegeben und damit dem Belieben der Kirche entzogen, was freilich nicht hindern kann, daß man immer wieder neu zu überlegen und daher auch zu diskutieren hat, wie dieses Amt zu verschiedenen Zeiten ausgeübt werden muß, damit die Kirche glaubwürdig bleibe. Das kann jedoch nicht so weit gehen, daß der Unterschied zwischen priesterlichem Amt und den Laien im Bewußtsein der Gläubigen eingeebnet wird. Es ist der unergründliche Reichtum Jesu Christi, der die vielen Charismen ermöglicht, hervorruft und ihnen ihre verschiedenen Aufgaben in dem einen Dienst zum Aufbau des Leibes Christi zuweist.

Daß in diesem Dokument von der Benachteiligung der Frauen in der Kirche und ihrem

Ausschluß von einigen Diensten gesprochen wird, wundert einen nicht. Wohl aber wundert man sich, daß einem Bund, der so viele Mädchen vertritt, nichts Besseres einfällt als das Gerede vom Ausschluß der Frauen, und daß er in einer so bedeutsamen Frage keine positiven Vorschläge zur Stellung der Frau in der Kirche zu machen hat, die heute zu verwirklichen wären. Ein allgemeines Gerede ist wenig wert.

Manchmal fragt man sich, wo und wann dieser Vorstand lebt, ob er nicht das Konzil verschlafen hat, etwa wenn er fordert, daß »in einem Verband bzw. in der Kirche unterschiedliche Meinungen oder geistliche Ausdrucksweisen vertreten oder praktiziert werden« dürfen, ohne daß die Einheit der Kirche gefährdet wird. Es wäre ihm zu empfehlen, die Nummer 75 der Pastoralkonstitution mit dem entsprechenden Kommentar von P. Oswald von Nell-Breuning SJ in der Herderausgabe zu lesen.

Zum Schluß fordert das Dokument im Anschluß an das Zentralkomitee der deutschen Katholiken, daß die Laien in qualifizierter Weise Mitsprache bei der Vorbereitung und Durchführung der geplanten Bischofssynode erhalten. Dem kann man nur zustimmen. Jedoch ist eine qualifizierte Mitsprache nicht unbedingt eine gleichberechtigte, wie der Vorstand zu meinen scheint. Vielleicht hat ihm der Rechtsstandpunkt, den Menschen einzunehmen pflegen, wenn ihnen nichts Besseres einfällt, das Urteil etwas getrübt.

Man kann von jungen Menschen gewiß keine so souveräne Kritik und so positive Reformvorschläge erwarten wie die des Celso Costantini. Trotzdem bleibt es bedauerlich, daß das religiöse und kirchliche Engagement so vieler Jugendlicher in der Stellungnahme des Vorstandes des BDKJ so verzerrt seinen Ausdruck gefunden hat. Oskar Simmel SJ